

|| Predigt über 2. Korinther 1,18-22

Freude ist das Thema jetzt in diesen letzten Stunden unmittelbar vor Weihnachten, Freude, die man empfindet, wenn etwas sehr Schönes, etwas lange Erwartetes bevorsteht und nun gleich eintreten wird; eine fast körperlich spürbare Spannung, freudige Erwartung, wie wir sie vielleicht am ehesten den Kindern anmerken, die sich noch ganz unbefangen auf Weihnachten freuen können. In dem für heute vorgeschlagenen Predigttext sieht das zunächst anders aus. Von Freude steht da gar nichts. Auf sie kommt Paulus erst einige Verse später zu sprechen: *Nicht dass wir Herren wären über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude; denn ihr steht im Glauben*, wird er dort sagen, eine wichtige Stelle; denn aus ihr wird deutlich, wie der Apostel sich selbst und sein Amt versteht: als *Gehilfe der Freude*, als jemand, der unserer Freude auf die Sprünge hilft, sie in Gang bringt – eine schöne Beschreibung auch für das, was die Aufgabe der Pfarrer, ja eigentlich aller Christinnen und Christen ist.

Nun aber heißt es zunächst: *Gott ist mein Zeuge, dass unser Wort an euch nicht Ja und Nein zugleich ist. Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns gepredigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus, der war nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm. Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe. Gott ist's aber, der uns fest macht samt euch in Christus und uns gesalbt und versiegelt und in unsere Herzen als Unterpand den Geist gegeben hat.*

Das, was so dogmatisch und vielleicht auch entsprechend unverständlich klingt, ist wie beinahe immer in einen konkreten Zusammenhang hinein gesagt, und den müssen wir uns ansehen, ehe wir darüber entscheiden können, ob es auch für uns beinahe zweitausend Jahre später und in einer ganz anderen Situation irgendeine Bedeutung haben kann. Was also war geschehen? Die Menschen in der Gemeinde von Korinth hatten sich darauf gefreut, dass Paulus bald zu ihnen kommen würde. In einem früheren Brief hatte er ihnen seine Reiseroute mitgeteilt, man hatte fest mit ihm gerechnet. Doch dann hatte Paulus seine Pläne geändert und war zunächst nach Mazedonien gereist. Nun fühlten sich die Korinther in ihren Erwartungen enttäuscht; seine Gegner in der Gemeinde aber nutzten die Situation aus und griffen ihn an. Dagegen muss Paulus sich zur Wehr setzen, zuerst gegen den Vorwurf der Unaufrichtigkeit: *Gott ist mein Zeuge, dass unser Wort an euch nicht Ja und Nein zugleich ist*. Dann aber scheint es einen Bruch in seiner Argumentation zu geben. Ohne Übergang, unvermittelt spricht er nun nicht mehr von sich selbst, sondern von Christus: *Der war nicht Ja und Nein*, sagt Paulus, *sondern es war Ja in ihm. Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja* – Worte wie in Fels gemeißelt.

Offenbar benutzt Paulus einen relativ geringfügigen und zudem rein äußerlichen Anlass, die Änderung seines Reiseweges und die Verärgerung in der Gemeinde darüber, um mit einem Male ganz grundsätzlich zu werden. Warum ist das so? Warum hängt er seine Verteidigung so hoch auf? Einmal abgesehen davon, dass man diese Frage auch unter psychologischen Aspekten erörtern könnte und gerade bei Paulus wohl auch fündig werden würde, denke ich zunächst einfach, dass er sich durch die Kritik seiner Gegner offenbar an der Wurzel seiner Existenz getroffen gefühlt hat, etwa nach dem Motto: Wenn du schon in der Frage deines Besuches bei uns leichtfertig mal ja, mal nein sagst, dann ist es am Ende mit dem, was du sonst noch sagst, auch nicht so weit her, dann bist du einer, der ja sagt und nein denkt, einer, auf dessen Wort man sich nicht verlassen kann. So mag bei ihm angekommen sein, was seine Gegner ihm vorwarfen, die sich ja immerhin auf sein Wort, auf seine Verkündigung hin hatten taufen lassen, also ein ganz neues Leben begonnen hatten. So gesehen vielleicht doch kein Wunder, dass Paulus auch in seiner Verteidigung grundsätzlich wird, ganz oben ansetzt: *Gott ist mein Zeuge!* Es

bleibt dabei: Was Gott in Christus getan hat, ist nicht Ja und Nein zugleich, sondern *in ihm ist auf alle Gottesverheißungen das Ja*.

Christus – das große Ja Gottes, das könnte fast aus einer Evangelisationspredigt von *Billy Graham* stammen. Aber es muss erlaubt sein, kritisch nachzufragen: Welche Verheißungen sind denn eigentlich gemeint? Und: Wie steht es um ihre Erfüllung? Einiges dazu haben wir vorhin aus dem Munde der Maria gehört: Gott wird die Hoffärtigen zerstreuen. Er wird die Gewaltigen vom Thron stoßen und die Niedrigen erheben. Er wird die Hungrigen mit Gütern füllen, die Reichen aber leer ausgehen lassen.

Nun ist es zumindest in den letzten zweitausend Jahren allerdings anders gekommen als erwartet und erhofft und verheißten, und zwar ziemlich genau umgekehrt. Andererseits: Steht denn geschrieben, dass alles schon in Erfüllung gegangen sei? Paulus zumindest sagt doch wohl etwas anderes: Er sagt, dass Christus seinen Weg gegangen ist an der Seite der Niedrigen und Armen, dass er als Verlassener und Gefangener zuletzt bis in den Tod gegangen ist. Und er sagt, dass Gott diesen Weg bestätigt hat, als er Christus nicht im Tode gelassen hat. Durch Christus sprechen wir das Amen, sagt Paulus, durch Christus sagen wir: Ja, das wollen wir glauben, darauf wollen wir setzen. Und damit kommen wir dann vielleicht am Ende doch noch bei uns an: wenn wir uns nämlich zusammen mit den Korinthern von Paulus daran erinnern und darauf festlegen lassen, dass unser Weg als Christinnen und Christen doch kein anderer sein kann als der, den Christus selbst vorangegangen ist. Die himmelschreiende Diskrepanz zwischen den Verheißungen und der Realität, die uns umgibt, würde uns so gerade nicht verzweifeln lassen, sondern im Gegenteil motivieren, in Bewegung setzen: weil wir gebraucht werden; weil seine Verheißungen sich nicht ohne uns erfüllen. So könnte man es sehen. So könnte man es jedenfalls *auch* sehen.

Amen.